

# Referat: Geschichte der Besiedlung und der Nutzung der Rhön

## Gliederung

1. Wo sind wir hier?
  - in der Rhön
  - im Grabfeld
  - in Oberelsbach
2. Besiedlungsgeschichte
  - Vorgeschichte
  - Mittelalter
  - Neuzeit
3. Inwertsetzung des Raumes im Wandel der Zeiten
  - Land- und Forstwirtschaft
  - Bergbau
  - Tourismus
  - Handwerk

## 1. Wo sind wir hier? Dazu drei Antworten

### a) in der Rhön

Die Herkunft des Namens *Rhön*, dessen früheste schriftliche Überlieferung mit *Rone nemus* = Rhone Wald erst aus dem Jahr 1228 stammt, ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Es wird einerseits ein keltischer, andererseits ein germanischer Ursprung der Bezeichnung vermutet.

Mittelalterliche von Fuldaer Mönchen verfasste Schriften bezeichnen die Umgebung von Fulda und somit auch weite Teile der Rhön als Buchonia. Diese Bezeichnung leitet sich wohl vom althochdeutschen Wort *buhil* („Hügel“) ab und bedeutet folglich so viel wie „hügeliges Land“, wurde aber später in „Land der Buchenurwälder“ umgedeutet. Obwohl beide Namen, Buchonia und Rhön, ursprünglich unterschiedliche Dinge bezeichneten und unabhängig voneinander entstanden, werden sie heute bisweilen synonym gebraucht.

b) im Grabfeld: Auch beim Grabfeld ist die Namensherleitung heftig umstritten: entweder Graffeld = Gebiet eines Gaugrafen, oder keltisch abgeleitet „Gebiet mit sumpfigen Gewässern“, oder der Name könnte auch aus dem Slawischen herrühren, da es in dieser Gegend im frühen Mittelalter viele slawische Siedler gegeben hat. In der urslawischen Sprache bedeutet der Begriff „*Grapfeld*“ „Hainbuche“. Weil es die im Grabfeld einst gab, ist auch diese Version denkbar. Ein Sprachforscher vermutet, dass der Name vom althochdeutschen Adjektiv „*grao*“, das „*grau*“ bedeutet, herrührt, da weite Teile der Landschaft durch die graue Farbe des Muschelkalks geprägt sind. Sicher ist nur, dass Landschaftsnamen auf -feld weitgehend der vorfränkischen Zeit entstammen.

c) in Oberelsbach: Der Ursprung des Ortes ist die karolingische Gründung *villa elspaha*, die 812 zuerst erwähnt wird. Bis 1322 gehört Oberelsbach zum Kloster Fulda, dann zum Kloster Wechterswinkel, südöstlich von Oberelsbach gelegen; ab 1500 ist es Besitz des Juliusstiftes Würzburg. Mit der Säkularisation 1803 wird es Teil des Großherzogtums Würzburg und 1814 des Königreichs Bayern. Heute hat Oberelsbach 2650 Einwohner und ist staatlich anerkannter Erholungsort mit einer wechselvollen Geschichte.

## 2. Besiedlungsgeschichte

### a) Vorgeschichte

Vor 1 Millionen Jahren kamen die ersten Menschen in die Rhön. Sie siedelten in den Gebieten, wo sie Wasser und Schutz fanden, altsteinzeitliche Funde gibt es aber nur sehr wenige.

Nach und nach veränderten die Bewohner in der Jungsteinzeit durch Rodung des Waldes die Landschaft. Alle haben sie uns Zeugnisse ihrer Geschichte hinterlassen, z.B. Urnenfelder, Hügelgräber oder Wehrburgen, die oft auf den Kuppen der Berge standen.

Nacheinander kamen seit etwas 3000 v.Chr. Die Bandkeramiker, die Schnurkeramiker und die

Angehörigen der Glockenbecherkultur.

Doch wirklich erschlossen wurde die Rhön erst in der Bronzezeit ab 1.700 v. Chr. für mehrere Jahrhunderte. Sowohl Grabfunde als auch Reste von Fluchtburgen (Wallanlagen) sind dieser Zeit zuzuordnen, wobei die zentralen höheren Teile der Rhön wegen des damals sehr feuchten Klimas nicht als getreidefähig gelten und von der Erschließung weitgehend ausgenommen waren.

**Die Kelten** lebten von 800 v.Chr. bis 200 v.Chr. hier in der Rhön. Sie drangen aus Süden und Westen vor und errichteten auf vielen Bergen befestigte Anlagen mit Gräben und Schutzwällen. Reste dieser keltischen Wehranlagen (Oppida) sind hier noch zu finden und zeigen, wie das Leben damals war. Nachgewiesen ist die keltische Besiedlung z.B. auf der Milseburg, wo sich eine keltische Stadt mit etwa 1000 Einwohnern befand. Auch auf dem Gangolfsberg bei Oberelsbach gibt es die Reste einer Fliehburg. Insgesamt gibt es in der Rhön 6 keltische Burgreste. Viele der in der Rhön vorkommenden Ortschafts-, Berg- und Flurnamen könnten auf keltische Sprachwurzeln zurückgehen, allerdings geht die heutige Forschung anders als die älteren Heimatforscher des 19. Jahrhunderts von einer sehr viel geringeren Bedeutung der Kelten für diesen Raum aus, und man bewertet heute viele Funde eher als germanischen Ursprungs.

### **Germanen**

Ab etwa 100 v.Chr. scheint die Rhön aus unerfindlichen Gründen weitgehend menschenleer. Aus Norden sickert langsam eine neue Kultur ein, die den „Germanen“, wie sie Cäsar definierte, zuzuordnen ist. Als Germanen werden eine große Anzahl verschiedener Stämme zusammengefasst, die sich eine ähnliche Sprache und Kultur teilten. Trotzdem gab es zwischen den einzelnen Stämmen große Unterschiede und keinen wirklichen Zusammenhalt. Sicher gab es auch Bündnisse, aber nicht selten führten die germanischen Stämme untereinander Krieg. Ab der Zeitenwende siedeln die Chatten im nördlichen Teil der Rhön, dazu kommen Hermunduren und Thuringi, sie besiedeln zunächst nur den Rand der Thüringischen Rhön. 531 werden die Thüringer dann von den Franken nach Osten verdrängt. Außerdem gab es in den Randzonen der Rhön auch Siedlungen der Sueben und von Osten her slawische Sorben und Böhmen.

**Römische Spuren** gibt es in der Rhön übrigens keine.

### **b) Mittelalter**

In der Merowingerzeit gab es an der Fulda, wo sich 3 historische Straßen kreuzten, einen Herrenhof und einen Gaufrafen als Vertreter des fränkischen Königs. Der Herrenhof wurde um 700 zerstört, die Sicherung des Gebietes an der Straßenkreuzung war aber wichtig, deshalb übergab Karlmann 743 den Herrenhof *Eiloha* mit viel Land drumherum an Bonifatius, damit er dort 744 n. Chr. das Kloster Fulda gründete, das eine zweite Besiedlungs- und Missionierungswelle anstieß. Früh schon gab es Streitigkeiten und Rivalitäten zwischen Fulda und Würzburg.

Die Ursache der heutigen Dreiteilung der Rhön in Hessen, Thüringen und Bayern liegt im Mittelalter, da damals wegen der Topographie die Herrschaftsmittelpunkte außerhalb der Rhön lagen und von dort aus in die Rhön hinein Herrschaft ausgeübt wurde: Im Osten wurde der ostfränkische Gau zum Herzogtum Thüringen, im Süden wurde das Herzogtum Mainfranken durch die Bistümer Fulda (744) und Würzburg (741) abgelöst und im Norden machte das Kloster Hersfeld (775) seinen Einfluß geltend und wurde später von den Grafen Henneberg abgelöst.

937 bis 955 war die Rhön vermutlich von den Magyareneinfällen bedroht, jedenfalls entstanden zu dieser Zeit viele Befestigungsanlagen.

Um 1300 änderte sich das Klima in der Rhön und in ganz Europa. Es wurde verhältnismäßig kalt. Krankheiten und Hunger breiteten sich aus. Die Menschen zogen in Gebiete, wo sie bessere Ernten und Lebensbedingungen fanden - z.B. in Richtung des heutigen Italien. Die Pest - eine der schlimmsten Krankheiten - wütete ab 1347/8 auch in der Rhön. In diesen Jahren fielen dieser Seuche fast die Hälfte der Menschen, die damals in Europa lebten, zum Opfer.

Wegen des hervorragenden Rundblickes, waren einige der Rhönberge im Mittelalter auch Standorte für Höhenburgen. Sie dienten sowohl der Überwachung und dem Schutz des Verkehrs auf den Straßen, als auch dem Schutz der Ortschaften im Tal. Historische Zeugnisse dieser Vergangenheit sind unter anderem 27 Burgen, darunter 2 Kirchenburgen.

Im Mittelalter wurden in allen Teilen der Rhön Landwehren angelegt und die Herrschaftsgebiete zur Verwaltung in Ämter eingeteilt, die jeweils einer Burg als Amtssitz zugeteilt waren. Neben den größeren Herrschaftsgebilden gelang es seit dem späten Mittelalter auch kleinen Adelsgeschlechtern aus der Rhön, selbständige Machtbereiche aufzubauen. Ab der ersten Hälfte des 16. Jh. schlossen sie sich zu Ritterbünden zusammen, die in den 1560er Jahren die Reichsunmittelbarkeit erhielten.

### c) Neuzeit (Reformation, 19. Jh., NS-Zeit, Nachkriegszeit)

Die Situation in der Rhön in der frühen Neuzeit ist sehr schwierig zu überblicken. In der Forschung wird oft von den Verhältnissen in **der** Rhön geschrieben, aber meist ist nur die fuldische, die thüringische **oder** die bayrische Rhön gemeint, oft sogar noch viel kleinere Gebiete. Das macht den Durchblick sehr schwer. Ein Beispiel die Kirchenburg Ostheim: 1220 gehörte sie den Grafen von Henneberg-Bodenlauben, 1231 dem Kloster Fulda, 1366 den Thüringer Landgrafen, 1409 dem Erzbistum Mainz, 1423 dem Hochstift Würzburg, 1433 den Grafen von Henneberg-Römhild, 1548 den Grafen von Mansfeld, 1555 den Herzögen von Sachsen und 1741 dem Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach. 1920 fiel Ostheim an Thüringen und 1945 an Bayern; 11 Besitzwechsel in 735 Jahren!

Die Reformation erfasste den größten Teil der Rhön. Es gab viele kriegerische Auseinandersetzungen darüber. Ende des 16. Jh. war der größte Teil der Rhöner Bevölkerung evangelisch. Und auch der Bauernkrieg (1525) war in Franken besonders heftig und erfasste nicht nur die Bauern, sondern weitete sich zu einer breiten Bewegung gegen die Obrigkeit und für soziale Gerechtigkeit aus. Philipp von Hessen im Norden, der Bischof von Würzburg und Wilhelm von Henneberg im Süden und Osten schlugen die Bauern brutal nieder und sicherten so die überkommenen Herrschaftsverhältnisse immerhin bis zur Zeit Napoleons.

Einige kuriose Besonderheiten der Geschichte im Herrschaftsbereich Fuldas möchte ich noch erwähnen:

- allein 1603-6, also in 3 Jahren, gab es in Fulda 350 Hexenprozesse, von denen 300 mit dem Todesurteil endeten. Dabei tat sich der Hexenrichter Balthasar Nuß durch Folter und hohe Gebühren hervor, u.a. für das Holz der Scheiterhaufen. Nuß war so fanatisch, dass er 1618 selbst verhaftet und verurteilt wurde. In der thüringischen Rhön dagegen wurden nach 1583 in 148 Jahren nur 90 Hexenprozesse mit Todesurteilen durchgeführt.

- 1770 wurden vom Fuldaer Fürstbischof Heinrich von Bibra 16 der 32 Feiertage abgeschafft, weil die vielen Feiertage zu unerlaubtem Tanz, Spiel und Schwelgerei geführt hatten. Danach wurden Wirte zu 3 Gulden Strafe verurteilt, die an den nichtmehr-Feiertagen Tanzvergnügen abgehalten hatten; auch beklagte man, dass die Bevölkerung an den nichtmehr-Feiertagen einfach nicht arbeiten wollte, schon sehr seltsam!

- Im Zuge der Aufklärung gab es in Fulda und Bayern 1804 ein Krippenverbot, Begründung: Aberglaube und Frömmelei.

Im 30jährigen Krieg verlor die Rhön etwa zwei Drittel ihrer Bevölkerung, auch der 7jährige Krieg 1756-63 schwächte die Region noch einmal deutlich.

Nach der Auflösung der weltlichen Herrschaft Fuldas im Jahre 1802 und durch die Regelungen des Wiener Kongresses 1814/15 wurden im Prinzip in diesem Bereich bereits die Grenzen zwischen den heutigen Bundesländern Thüringen, Hessen und Bayern festgelegt.

Im Herbst 1933 kamen die Nationalsozialisten auf die Idee, die Rhön agrarisch zu kultivieren und die Wirtschaftsbedingungen der Rhön zu verbessern. Wegebauten, Kultivierungsarbeiten, Entsteinerungen, Entwässerungen und die Anlage von Waldschutzstreifen waren vorgesehen. Zeitgleich begannen Vorbereitungen zum Bau der „Hochrhönstraße“. 1937/38 wurde auf dem Dammersfeldmassiv durch Schleifung mehrerer Dörfer der Truppenübungsplatz Wildflecken errichtet. Bei Kriegsbeginn wurden die geplanten Arbeiten gestoppt, in die Lager des Reichsarbeitsdienstes wurden nun Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter verlegt. Auf dem Heidelberg, nicht weit von Oberelsbach, gibt es noch das RAD-Denkmal.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verlief die Innerdeutsche Grenze in grober Nord-Süd-Richtung durch die Rhön. Der Verlauf entsprach dem der heutigen Landesgrenze von Thüringen zu Hessen und

Bayern. Die sowjetische Militäranlage auf der Hohen Geba war der westlichste Großhorchposten des Warschauer Paktes auf europäischem Boden. Auf westlicher Seite markierten amerikanische Militäranlagen (z.B. Point Alpha) die Präsenz dieser Großmacht. Auf beiden Seiten der Grenze wurden neue Truppenübungsplätze eingerichtet oder bestehende erweitert. Die „Aktion Ungeziefer“ war der Tarnname einer vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der DDR vorbereiteten und von der Volkspolizei durchgeführten Zwangsumsiedlungsaktion, in deren Verlauf zwischen Mai und Juni 1952 von der Staatsführung als „politisch unzuverlässig“ eingeschätzte Bürger mit ihren Familien zwangsweise von der innerdeutschen Grenze weg in das Landesinnere umgesiedelt wurden. Offiziell wurde die „Festigung“ der innerdeutschen Grenze als Ziel genannt. Heute sind die ehemaligen Grenzanlagen Teil des sog. „Grünen Bandes“ und Zentrum des Biosphärenreservats Rhön.

### **3. Nutzung des Raumes im Wandel der Zeiten:**

**a) Land- und Forstwirtschaft:** Von Natur aus ist die Rhön eigentlich komplett bewaldet, abgesehen von den Mooren und den Talauen. Bis zum 8. Jh. gab es Dörfer vor allem in der niedrigen Vorderrhön. Seit dem 11./12. Jh. wurde wegen günstigen Klimas und zunehmender Bevölkerung der Wald stärker genutzt, durch Einschlag und durch Waldweide, so dass die Wälder weniger und lichter wurden. Um 1600 war die Rhön dann fast waldfrei. Da durch den Entzug von Biomasse die Humusbildung stark eingeschränkt wurde, degradierten die Böden und verarmten. Ein Hinweis darauf, dass viele heute waldfreie Grünflächen früher Waldflächen waren, ist darin zu sehen, dass das Buschwindröschen hier eine häufige Wiesenpflanze ist, die aber eigentlich in den Wald gehört.

Wegen Seuchen und Kriegen sank die Bevölkerungszahl und auch die Klimaverschlechterung führte dazu, dass die Orte in der Hochrhön für den Anbau aufgegeben wurden, nicht aber die Nutzflächen, die von den Talorten als Weide und seit dem 18. Jh. als „Heufelder“ genutzt wurden: die Weidegebiete wurden von Steinen befreit, die zu Lesewällen aufgehäuft wurden, die wie die norddeutschen Knicks meist auch mit Büschen bestockt sind. Nach dem 8. Juli zogen die Bauern auf die Hochflächen, mähten die Wiesen und transportierten später das Heu in die Orte im Tal, was aber nur möglich war, wenn die Heufelder verkehrsgünstig zu den Ortschaften lagen. Da die Heuernte mit der Sense langwierig war und der Weg zum Dorf mitunter weit, übernachteten die Leute mit Zelten auf den Heufeldern. Die mageren Borstgraswiesen haben nur wenig Aufwuchs, so dauerte es lange, bis man eine Fuhre für die Talfahrt zusammen hatte, die dann mit Zugvieh ins Tal gebracht wurde. Die Wege waren schlecht, und so gab es viele Un- und Umfälle beim Transport.

Im Mittelalter waren die Dorfpfarrer verpflichtet, die männlichen Zuchttiere für ihre Gemeinde zu halten (Bulle, Hengst, Eber, Ziegen- und Schafbock), dafür bekamen sie den Zehnten der Feldfrüchte.

Ab 1771 versuchte die Regierung in Fulda, später führte Kurhessen das weiter, den Obstbaumanbau zu fördern. Ab den 1820er Jahren wurden die Straßen von Obstbäumen gesäumt und die Bevölkerung aufgefordert, Apfelkerne zu sammeln und an eine Fuldaer Baumschule zu liefern. Weil die Bauern Angst hatten, die Obstbäume würden die Fruchtbarkeit der benachbarten Felder beeinträchtigen, gab es verschiedentlich Obstbaumfrevel, der gerichtlich verfolgt wurde.

Die Rhönschafe spielen bis zum Ende des 19. Jh., ja oft bis in die 60er Jahre des 20. Jh. eine große Rolle und waren vor allem die wichtigsten Nutztiere für die ärmeren Leute. Es gab gemeindeeigene Schafställe und festangestellte Gemeindegirten eigentlich in jedem Dorf. Nach der Schneeschmelze waren die Schafe in unmittelbarer Dorfnähe, nach der Schur wurden sie vom Gemeindegirten bis Oktober auf die Sommerweide in den Höhenlagen gebracht, danach blieben sie zur Düngung auf den gemähten Wiesen und kamen schließlich zur Stoppelweide auf die abgeernteten Felder am Dorf. Mit der Einrichtung des Biosphärenreservates haben die schon fast ausgestorbenen Rhönschafe eine neue Bedeutung zum Erhalt der „Landschaft der offenen Weiten“ bekommen.

Erst mit der Wende vom 19. zum 20. Jh. gab es erste Aufforstungsideen für die Hochrhön. Besonders in der NS Zeit waren größere Flächen, etwa 40% der Hochfläche der Langen Rhön, als Mischwald-Aufforstung geplant, aber dieser Plan wurde nur auf etwa einem Drittel der Fläche umgesetzt

und statt des geplanten Mischwalds gab es mehrheitlich Nadelwald. Durch mangelnde Pflege, Wildverbiss und raues Klima ist in der Nachkriegszeit aus den wenigen Mischwäldern auch Nadelwald geworden, weil bis in die 70er Jahre überwiegend Fichte nachgepflanzt wurde.

## **b) Bergbau**

### ***b1) Kohle:***

Nach dem Fund erster Braunkohlevorkommen auf dem Hochrain wurde schon 1737 mit dem Untertage-Bergbau begonnen. Damals stand das Fuldaer Land in Blüte, und es gab durch einen großen Bevölkerungszuwachs eine rege Bautätigkeit und einen wachsenden Bedarf an Brennmaterial. Aber bereits zehn Jahre später gab man den Kohlebergbau wegen Unwirtschaftlichkeit schon wieder auf. Doch der wachsende Energiebedarf rief in der folgenden Zeit viele „Schatzgräber“ und Investoren auf den Plan. Auch Goethe, der für das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach unter anderem für den Bergbau zuständig war, kam Anfang des 18. Jahrhunderts in die Region und hielt sich in Kaltennordheim, Zella und Föhlritz auf. In den folgenden Jahren wechselten die Investoren ständig und die Grube wurde zum reinen Spekulationsobjekt.

1919 erhielt Hermann Klein aus Vacha einen Schürfschein für das Grubenfeld Hochrain und ließ einen 30 Meter langen Schürfgraben ausheben. Dabei stießen die Bergleute auf ein 1 Meter mächtiges Kohlelager. Nach 1 Jahr verkaufte er die Grube 1920 an einen Fabrikbesitzer und mehrfachen Millionär aus Berlin, der auch kräftig zu investieren begann. Tatsächlich waren im Grubenfeld Hochrain zeitweise bis zu 50 Leute beschäftigt.

Beim Vortrieb hatten die Bergleute über 600 Tonnen Kohle abgebaut, doch die Berechnungen waren ursprünglich von 300.000 Tonnen ausgegangen. Das Vorhaben scheiterte erneut. Auch in den nächsten Jahrzehnten interessierten sich immer wieder Investoren für den Abbau. Doch auch diese Vorhaben scheiterten.

Untersuchungen auf "Hochrain II" ergaben schließlich, dass das Bodenprofil aus den 1920er Jahren nicht der Wirklichkeit entsprach. Das dortige Kohlenlager war nicht 1 m, sondern nur 20 bis 30 cm stark. In dieser kritischen Situation übernahm die neu gegründete „Rhönkohle GmbH Kaltennordheim“ die Geschäfte auf dem Hochrain. Nach mehreren Gesteinseinbrüchen wurden aber die Arbeiten eingestellt und die Grube verschlossen.

In 250 Jahren wurden lediglich 2.000 Tonnen Braunkohle gefördert, wird geschätzt. Der letzte Bergmann ist hier jetzt ein einsamer Dachs, der beim Graben seiner Höhlengänge ab und zu noch Kohle ans Tageslicht befördert. Andere Braunkohlegruben waren dagegen erfolgreicher.

***b2) Basalt:*** In zahlreichen Basaltwerken wurde früher der Rhön-Basalt abgebaut. Auch heute gibt es noch Basaltabbau, allerdings nicht mehr an so vielen Stellen und im gleichen Umfang wie Anfang des 20. Jahrhunderts. Aktiv wird Rhön-Basalt u.a. noch bei Seiferts und im Basaltwerk Bauersberg bei Bischofsheim abgebaut. Gerade das Werk der Basalt AG in Bischofsheim kam in den letzten Jahren stark in die Kritik, da der Basalt-Steinbruch hier massiv erweitert wurde, um den Abbau von Basalt auch in den nächsten Jahren dort noch rentabel durchzuführen. Dazu wurde leider auch ein alter Schautollen am Bauersberg zerstört, der einen Einblick in den früheren Abbau von Braunkohle in der Rhön gegeben hatte. Der wird nun wieder an anderer Stelle nachgebaut.

***b3) Kali:*** Neben Basalt ist ein weiteres Bergbauprodukt, das in der Rhön seit dem späten 19. Jh. abgebaut wird, das Düngemittel Kali. 1893 gelang der Nachweis der Kalisalze im Werratal. Von 1895 bis 1913 wurden im Werratal insgesamt 28 Kalischächte abgeteuft, davon lagen sieben auf preußischer und 21 auf thüringischer Seite.

Im Zweiten Weltkrieg kam die Kaliproduktion teilweise zum Erliegen. Einige der Schachtanlagen wurden zweckentfremdet genutzt, so wurden im Schacht Merkers große Geld- und Goldbestände der Reichsbank sowie Kunstgegenstände (unter anderem die Büste der Nofretete) eingelagert und am 8. April 1945 durch amerikanische Truppen entdeckt. Der stillgelegte Schacht Abteroda der früheren Gewerkschaft Alexandershall wurde ab 1937 zu einem unterirdischen Munitionsdepot ausgebaut und ab 1944 von BMW für die Produktion von Flugzeugmotoren genutzt.

Einen so genannten Kaliberg oder auch Monte Kali gibt es in Neuhoof bei Fulda sowie in Philippsthal (Werra), nahe Heringen (Werra) im Landkreis Hersfeld-Rotenburg. Die Kaliberge überragen die Umgebung um teilweise 200 Meter Höhe und sind im Endeffekt Abraum aufgrund des Bergbaus in der Tiefe.

#### **b4) Schwerspat**

Schwerspat - auch Baryt genannt - ist ein Mineral, das hauptsächlich in der Farbenindustrie Verwendung findet. Auch für den Strahlenschutz ist Baryt ein wichtiger Ausgangsstoff, z.B. in Röntgenräumen. Das weißschimmernde Baryt ist auf Grund seiner hohen Dichte extrem schwer.

Schon in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Schwerspatvorkommen in der Rhön bekannt und wurden an der Nordost-Seite des Großen Auersbergs durch mehrere kleinere Betriebe abgebaut. Der Schwerspat wurde mit Fuhrwerken nach Jossa oder Sterbfritz gebracht, um ihn anschließend mit der Bahn weiterzutransportieren. Zunächst wurden allerdings nur sehr hochwertige Vorkommen abgebaut, da wegen der hohen Frachtkosten nur diese sich rentierten. Erst mit Eröffnung der Bahnlinie Jossa – Bad Brückenau im Jahr 1908 und der damit halbierten Frachtkosten konnten auch größere Mengen abgebaut werden, doch waren die Rhöner Betriebe nie wirklich konkurrenzfähig.

Als man 1909 durch Schürfungen ein Vorkommen mit nahezu 8 m Mächtigkeit freilegte, erhoffte man sich am Abhang des großen Auersbergs in 620 m große Mengen zu finden. Im Juli 1910 schuf man die für den Abbau notwendige Infrastruktur wie z.B. Industriegleise, Aufzüge und Fabrikgebäude. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs waren ständig etwa 60 - 65 Arbeiter aus den umliegenden Ortschaften beschäftigt. Mit Kriegsbeginn kam die Produktion vollständig zum Erliegen, da die meisten Männer eingezogen wurden, und erst ab November 1918 konnte die Produktion langsam wieder aufgenommen werden.

Die Qualität des Schwerspats wurde als überaus gut bezeichnet, da er fast keine Verunreinigungen enthielt. Die störenden Blei- und Kupfererze fehlen beim Rhöner Schwerspat vollständig.

In einem Gutachten von 1921 wurde folgendes vermerkt: "Die Sortierung des Schwerspats ist mit sehr geringen Unkosten verbunden, da genügend billige weibliche Arbeitskräfte oder Jugendliche zur Verfügung stehen". Damals gab es in der Rhön nur sehr wenige Arbeitsplätze außerhalb der Landwirtschaft, da die Steinbruchindustrie noch nicht bestand. Andere Industriebetriebe gab es nur in den größeren Städten, und so konnte man damit kalkulieren, dass ein Arbeiter, der nicht in der Landwirtschaft beschäftigt war, auf die Arbeit in einem Schwerspatstollen angewiesen war, wollte er nicht stundenlange Wege zur Arbeit in Kauf nehmen. Die Arbeitslöhne lagen somit durchweg 10 – 20 % unter dem damaligen Durchschnittsverdienst eines Arbeiters.

Der Abbau nach dem Zweiten Weltkrieg war mit dem zuvor nicht mehr zu vergleichen. Bis zur Schließung im Jahre 1970 baute man nur den überaus reinen Schwerspat ab. Zwar waren weitaus größere Vorkommen lokalisiert worden, doch erschien ein Abbau in Anbetracht der Kosten als nicht mehr rentabel. Schließlich wurden kurz nach der Schließung alle Stollen und Lüftungsschächte gesprengt, so dass man heutzutage nur noch wenige Überbleibsel von diesem einst für das Obere Sinnatal wichtigen Erwerbszweig zu Gesicht bekommt.

**b5) Salz:** Mehr als 1000 Jahre lang, von der Karolingerzeit bis 1968, wurde in Bad Kissingen Salz erzeugt. In Kissingen entstand 1562 das erste Gradierwerk. Es revolutionierte die Technik der Siedesalzerzeugung. Die „Saline“, wie das Gebäude im Volksmund auch genannt wird, war einst Teil einer rund 2,2 Kilometer langen Anlage, die von Kissingen bis Hausen reichte und zur Salzgewinnung genutzt wurde. Die mächtige Holzkonstruktion diente der Verdunstung des Wassers, wodurch der Salzgehalt der Kissinger Natursole deutlich erhöht wurde. Die technische Innovation verbreitete sich in kurzer Zeit über ganz Europa. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Salzgewinnung in Bad Kissingen eingestellt.

Auch in Bad Salzungen wurde seit der Keltenzeit eine Solequelle zur Salzgewinnung genutzt.

#### **c) Tourismus**

Erster Anstoß zum Wander-Tourismus in der Rhön war die Gründung des Rhönclubs 1876, analog

zur Gründung des Alpenvereins oder des Rennsteigvereins. Ziele des Rhönclubs waren die Förderung des Fremdenverkehrs, der Naturschutz und der Wege- und Hüttenbau. Auf Druck des Rhönclubs wurden die Eisenbahnlinien Fulda - Gersfeld und Fulda – Hilders - Tann Ende des 19. Jh. zwar bis in die Rhön, aber nicht durch die Rhön gebaut. Erst ab Anfang des 20. Jahrhunderts wurden die Mittelgebirge als Ziele der Sommerfrische **stärker** wahrgenommen, vorher galten der Süden oder die Alpen als Reiseziele. Ein Pionier der Entwicklung der Rhön für den Tourismus war der Postmeister, Fotograf und Kunstmaler Hermann Eckert (1873-1964), der als Zugereister aus Eisenach das Wandern in der Rhön propagierte. Seine Bilder erschienen in Reiseführern und Zeitschriften, er stellte Postkarten im Eigenverlag her und hielt Fotovorträge über die Rhön. *„Dem abgehetzten Großstädter, dem überarbeiteten Geschäftsmann und Beamten, dem bleichgesichtigen Stadtkinde werden die reine, kräftige Luft und die Ruhe, die in den Rhönsommerfrischen zu finden ist, besonders gut tun.“* heißt es in einem alten Reiseführer. Wie wenig geläufig das Wandern in den Mittelgebirgen für die Menschen in den 20er und 30er Jahren war, zeigen auch die Hinweise auf das nötige Equipment in den Reiseführern.

Ab Anfang der 30er Jahre gibt es auch Hinweise auf den Skisport in der Rhön, der im Grieben von 1932 noch mit sicheren Schneesverhältnissen von Oktober bis Mai beworben wird!

Bekannt ist auch der Segelflug auf der Rhön, zunächst auf dem Heidelstein, später auf der Waserkuppe. Pionier waren hier Friedrich Hardt mit seinen Gleitflugapparaten ab 1909 und ab 1913 Willy Messerschmitt. Schon seit 1920 gab es Segelflugwettbewerbe in der Rhön, wobei die Flugleistungen noch bescheiden waren: Der Weltrekord lag damals bei 20 Min Flugdauer!

Ein wichtiger Teil des Tourismus ist der Bädertourismus. Vom Beginn des 16. Jahrhunderts an sind Kissinger Kurgäste namentlich bekannt. Aus dem 18. Jahrhundert stammt das Wohngebäude der Oberen Saline von Bad Kissingen. Hier logierten zeitweilig während der Kursaison die Fürstbischöfe von Würzburg. Eines der markantesten Baudenkmäler in Bad Kissingen ist das Gradierwerk im Stadtteil Hausen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Salzgewinnung in Bad Kissingen zwar eingestellt, doch das Gradierwerk erfüllt bis heute eine wichtige Funktion, nämlich als Freiluft-Inhalationsstätte bei der Soletherapie. Gefördert wurde die Soletherapie vor allem in der bayrischen Rhön schon durch König Ludwig I. am Anfang des 19. Jh. Solebäder sind auch Bad Brückenau, Bad Bocklet, Bad Neuhaus oder Bad Salzungen.

Der Fremdenverkehr stellt heute eine tragende Säule im Wirtschaftsleben der Rhön dar.

Seit 1982 ist die Hohe Rhön Naturschutzgebiet, und heute gilt hier die höchste Schutzstufe der FFH-Richtlinien. Der durch die Jahrhunderte menschlicher Aktivitäten entstandene Landschaftscharakter, das „Land der offenen Fernen soll“ erhalten bleiben. Die frühere Nutzung war zwar nicht nachhaltig, weil sie zur Bodendegradierung und zur Entwicklung der Magerrasen führte. Aber diese sind aber trotzdem sehr vielfältige und biologisch wertvolle Habitate, die jetzt erhalten werden.

#### **d) Handwerk:**

Der Orgelbau blickt in Ostheim auf eine 400-jährige Tradition zurück. Einen ersten Höhepunkt erlebte sie unter dem Orgelmacher Johann Ernst Döring (1704-1787). Original erhaltene Barockorgeln in den Kirchen der Region künden noch heute davon. Die Wurzeln der heutigen Werkstatt Hoffmann (seit 1945) reichen bis 1804 zur Orgelmacherwerkstatt Markert zurück. Das wird auch im Orgelbaumuseum Schloss Hanstein in Ostheim thematisiert.

Die Industrialisierung der Rhön ging mit dem Ausbau der Transportwege einher, wobei der Bau der Eisenbahnlinien ab 1885 nur in wirtschaftlich ertragreiche Gebiete vorangetrieben wurde. Neben der Porzellanindustrie (Stadtlengsfeld) und der Korkverarbeitung (Dermbach) waren Brauereien und Steinbruchunternehmen bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts erfolgreich.

Die Branchenstruktur ist überwiegend von kleinen, mittelständischen Unternehmen geprägt. Der Anteil des produzierenden Gewerbes an der Bruttowertschöpfung und den Beschäftigten liegt im bundesweiten Vergleich überdurchschnittlich hoch, vor allem im Bereich Metall- und Elektroindustrie. Eine wichtige Rolle spielen ferner die Holzverarbeitenden Gewerbe sowie die Lebensmittelbranche. Zahlreiche Handwerksbetriebe, oft familiengeführt, bereichern die Wirtschaftsstruktur – auch wenn die Anzahl langsam sinkt.